

# Letzte Chance

*Nica*

Regen rasselte vom Himmel, Dunkelheit war Herr dieser Gegend und nur die Mondsichel welche von Wolken umzingelt war spendete Licht in dieser Stunde. Ihre Hände waren in der Winterjacke verschwunden und ihre Kapuze verbarg ihr Gesicht. Langsam läuft sie die Straße entlang, kickt eine Dose über den Weg und lässt ihr Feuerzeug ein paarmal aufschnappen. Stimmen! Abrupt bleibt sie stehen und sieht wie eine Gruppe von Jugendlichen die Hauptstraße entlangläuft. Versteckt in der Dunkelheit lehnt sie sich an die Hauswand und mustert die Gruppe. Wasser sickert durch ihre Kleidung, sie stößt sich von der Wand ab und schleicht an die Kreuzung. Sie dreht sich um und hofft nicht gesehen zu werden.

„Hey Mädchen!“ Eine harte Hand packt sie und dreht sie um, weiter schaut sie auf den Boden. „ Schau uns gefälligst an!“ Der Geruch von Alkohol stach in ihre Nase. Sie rührte sich nicht, die Jugendlichen rissen ihr ihre Kapuze vom Kopf, so dass ihre schwarzen roten Haare zu sehen waren. Eines der Mädchen schrie auf, als sie ihre Haare berührte. Ihre Hand schimmerte im dunklen rot. „Blut“ Flüsterte die Gestalt dunkel und hob ihren Kopf, ihr Gebiss teilverwandelt und Kratzspuren zogen sich über ihr Gesicht. Gelbe Augen funkelten sie an. Die Jugendlichen rannten so gut sie konnten. Ihre Gestalt geriet in Fluss, schwarzes Fell zog sich über ihre Haut. Ein Geheule tränkte die Nacht und zersprengte die Stille.

Ich öffnete die Augen und blickte dem Rat entgegen. Die Erinnerungen von letzter Nacht schwirrten durch meinen Kopf. „Wegen öfteren Verstoßes, das Woodwalkergeheimnis zu bewahren, hat der Rat beschlossen Nica Svart die Verwandlungsfähigkeiten zu nehmen“ Die kalten Augen brachen wie kleine Eissplitter in meinen Körper, in mein Herz. „Außer?“ Leicht herablassend musterte sie den Ratsvorsitzenden. „ Außer du schaffst es dich in den nächsten Wochen nicht zu verwandeln“ Ich nickte und wurde nach draußen gebracht!

„Mist!“ Wütend trat ich gegen einen kleinen Stein, welcher im hohen Bogen davon flog. Weg hier!

Ich rannte durch den Wald, Augen verfolgten mich. Dunkle die den Schmerz bildeten, rote welche nur die Wut in mir kochen ließen, blaue welche der Spiegel der Traurigkeit waren. Ich blieb stehen und schloss die Augen, ich sah die schönen grünen Augen meiner besten Freundin Raja. Nur die Augen wirkten nicht fröhlich wie sonst, eher blass und schwach. Ich musste zu ihr! Meine Füße brachten mich von alleine zu ihrer Haustür, ein kurzes klopfen und mir schaute ihre Mutter entgegen. „Schön dass du da bist Nica! Sie ruft die ganze Zeit deinen Namen“ Ihre Stimme zitterte, ihre Hände ließen meine mit zittern. „Sie meint, nur Nica könne sie retten, aber niemand kann sie mehr retten, nur der Tod. Es tut mir so Leid“ Tränen tropften auf meine Hand und sie verschwand. Ich schaute ihr hinterher. Was?! Langsam ging ich auf ihr Zimmer zu und öffnete die quietschende Tür. Tränen stießen in meine Augen, ließen die Kratzspuren brennen, aber das war mir egal. „W..Wieso hast du mir nichts gesagt, dass du Krank bist?“

*Raja*

Grau. Ich stand am Fenster und starrte hinaus in die Ferne. Eigentlich war alles, was ich sah, grau. Graue Straßen, Häuser, Wolken. Eine Welt, aus der alle Farbe gewichen war, ein Spiegelbild meiner selbst, wie ich feststellte. Ja, es war eine treffende Beschreibung dafür, wie ich fühlte. Grau. Und doch verstanden es sie alle nicht. Weder die Pflegerin, die regelmäßig vorbeischaute und mich so vorsichtig behandelte, als wäre ich ein Singvogel, den nur ein zu hartes, aber wahres Wort komplett verschrecken würde, noch meine Mutter, die ständig weinte, weil sie dachte, dass ich es ebenfalls tun würde. Der einzige, der seit zwei Wochen wirklich nüchtern zu mir gewesen war, war der Arzt, der mir an diesem unschuldigen, sonnigen Nachmittag von meiner Diagnose berichtete. Ich war ihm dankbar für seine seriöse, unemotionale Art, auch wenn sie augenblicklich dunkle Wolken vor die Sonne geschoben hat und alles seitdem farblos war. Blutkrebs. Das hatte er gesagt. Ich war die eine von tausenden Jugendlichen, die daran erkrankte.

Ich war nicht auf den Schmerz vorbereitet gewesen, den mir Nicas Anblick bereitete. Ihre fassungslosen, entsetzten und aufgebrachtsten Augen, ihre zuckenden Nasenflügel und bebendes Kinn hatte ich bis jetzt nur wenn sie wütend war gesehen, und noch nie hatte ich ihre Stimme so verzweifelt zittern gehört, wie als sie mich fast schon schreiend aufforderte, ihr zu sagen, es wäre nicht wahr. Ich wünschte, ich könnte ihr diese Bitte erfüllen. Sie wieder lachen lassen, lachen über sich selbst und meine Schauspielkünste. Ich wusste, dass sie es tun würde, auch wenn sie sonst so stolz war und es hasste reingelegt zu werden. Uns jedoch verband eine derart innige Freundschaft, dass ich wusste, dass ich ihr die Wahrheit schuldete. Denn stark zu sein in einer Krankheit bedeutete nicht, sie ohne zu wimmern durchzustehen. Es bedeutete, sie zu akzeptieren und den Mut zu haben, damit zu leben, nicht aufzuheben und sich ihr nicht zu widersetzen, wie Nica es sicher getan hätte. Und ich habe mich noch nie vor der Wahrheit gefürchtet.

„Nein Nica, es ist wirklich wahr. Leukämie, weißt du? Die Ärzte sagen sie ist zu weit fortgeschritten, um ...“

„Um was?“, fiel Nica mir ins Wort. Angst – zum ersten Mal hörte ich sie in ihrer Stimme.

„Um sie zu heilen. Es gibt kaum noch Hoffnung mehr.“

Ich hatte ihr nicht wehtun wollen. Doch als ich ihr Gesicht sah, verzerrt und verzweifelt, wusste ich dass meine Worte ihr innerlich einen Schlag in die Magengrube verpasst hatten. Nica war schon immer eine Kämpferin gewesen, eine Rebellin wie es im Buche steht. Sie widersetzte sich allem, was ihr nicht passte, versuchte immer, ihren Willen durchzusetzen und brach nach Lust und Laune Regeln. Doch nun wusste ich, dass sie zum ersten Mal an einem Punkt angelangt war, wo sie nicht weiter kämpfen konnte. Natürlich versuchte sie es weiter, sagte, dass ich die Hoffnung nicht aufgeben sollte und dass ich vielleicht trotzdem gesund werden würde. Musste. Aber sie wusste sicher im Inneren genau, dass sie den Kampf wahrscheinlich verlieren würde und machtlos war, es zu verhindern.

„Ich verstehe einfach nicht, warum du...warum du...so gelassen wirkst, als würdest du es akzeptieren...das darfst du niemals!“, meinte sie schließlich.

„Nica“, fing ich an, „du verstehst es nicht. Ich habe nie aufgegeben und habe es auch nicht vor. Aber das heißt nicht, dass ich mich der Wahrheit widersetzen werde. Oder vollkommen auf Hoffnung vertrauen werde, was werde ich davon haben?“

„Du musst...“

„Ich weiß. Aber dennoch werde ich bald tot sein.“

Nica war vor Wut und Verzweiflung aufgesprungen. „Raja, hör auf damit! Du darfst das nicht sagen!“

„Und wieso nicht? Du wirst auch sterben, alle werden sterben. Was macht es für einen Unterschied, wann? Ein 100-jähriges Leben, kann gleichermaßen unerfüllt sein, wie ein 14-jähriges. Das einzige, worauf es ankommt, ist, dass man in seinem Leben das erlebt, was man erleben will. Dass man glücklich ist. Und da spielt es keine Rolle, wie lange man braucht, um es zu werden.“

Nica blickte mich an, als würde sie mich zum ersten Mal in einem ganz anderen Licht sehen. „Und bist du glücklich?“

„Ich wünsche mir, es noch zu werden“, sagte ich langsam. „Und dass kann ich nur, wenn du auch glücklich bist. Wie war heute dein Tag?“, fügte ich, ihren Gesichtsausdruck sehend hinzu.

„Raja...“ Der Themawechsel gefiel ihr offensichtlich nicht. Es fiel ihr schwer, wieder über belangloses zu reden. Und...da war noch etwas. Als ich ihr die Frage gestellt hatte, hatte sich ihr Blick noch ein Stück mehr verdunkelt.

„Es geht die heute auch nicht besser als mir, habe ich recht?“, fragte ich sanft.

Nica blickte zur Seite. Lügen konnte sie noch nie. „Nein, nein alles gut. Ich mache mir nur sorgen um dich“

„Ich weiß“, sagte ich und blickte nachdenklich aus dem Fenster.

## *Nica*

Tage vergingen, jeder Tag grau und dunkel. Meine Stimmung glich der Umgebung. Ich fühlte mich auf einmal so zerbrechlich, obwohl ich eigentlich das Gegenteil war. Ich hatte das Gefühl das alles aus mir ausgelöscht war. Trübselig hockte ich auf einer Parkbank, obwohl eigentlich Schule war. Aber egal, ich schwänzte so oder so meistens. Gerade war mir eigentlich alles egal. Nur Raja nicht. In meiner Hand zerknüllte ich ein paar Blätter und ließ sie dann auf den Boden fallen. Der Gedanke, dass sie jeden Moment sterben könnte, bei diesem Gedanken wurde mir eiskalt. Sie hatte Recht damit gehabt das ich auch Probleme hatte. Ich würde ihr so gerne mein Geheimnis anvertrauen, sie durch die Wildnis begleiten, die frische Luft spüren zu lassen und ihr das Gefühl der Freiheit zu schenken. Ich hatte nichts zu verlieren. Für Raja würde ich alles tun, selbst die Regel brechen. Auch wenn das bedeutet, dass ich nur noch ein Mensch bleiben würde.

## *Raja*

Nica war schon immer nichts sehr gut darin, zu verbergen, dass sie etwas zu verbergen hat. Oder, andersherum, ich war noch nie schlecht gewesen, eben dies zu erkennen. Sie brauchte nicht, mir irgendetwas zu sagen oder sich ständig zu Hause zu verkriechen. Es war die Art, mit der sie mich heimlich beobachtete und den Blick sofort wieder abwandte, als ich in ihre Richtung schaute, die meine Aufmerksamkeit gewann und ihre seltsame Nervosität, die sie zu verbergen suchte. Ich wusste, dass es nicht nur etwas mit mir zu tun hatte, auch wenn

sich meine Krankheit in den nächsten zwei Woche noch verschlimmerte. Da war noch etwas anderes. Während ich mich so wässrig leer fühlte, tobte in Nicas inneren ein wilder Sturm und Feuer loderte in ihren dunkelbraunen Augen. Sie wusste gar nicht, dass es genau das war, wofür ich sie so sehr mochte, diese Wildnis in ihr, auch wenn mir ihr Verhalten Sorgen bereitete.

An dem Tag stand Nica schon kurz nach der Schule, die ich aus gesundheitlichen Gründen nur noch sehr selten besuchte, vor meiner Haustür. Als ich ihr die blau gestrichene Tür öffnete, stand sie mir in einem zerknitterten T-Shirt und schlecht sitzender Hose entgegen – trotz des Regens keine Jacke in Sicht. Sie musste meine gerunzelte Stirn falsch interpretieren, denn sofort zogen sich ihre ziemlich dichten Augenbrauen zusammen.

„Raja“, rief sie aus, „geht es dir etwa schlechter?“

„Es geht“, seufzte ich. *Eine Lüge.*

„Es ... es gibt da etwas, dass ich dir sagen muss.“

Na prima. Mit sowas fing nie ein angenehmes Gespräch an.

Ihre baren Füße hinterließen Schlammspuren auf dem Teppich, als sie durch mein Zimmer schritt um sich achtlos auf meinem Schreibtisch niederzulassen.

„Warum hattest du keine Schuhe an?“, fragte ich langsam. Mein Blick musterte sie kritisch, erwartete, verschlammte Füße vorzufinden wie ich sie gerade noch gesehen habe. Stattdessen...stattdessen waren sie beharrt, lang und mit Krallen besetzt. „Nica!“

Sie wandte mir das Gesicht zu, die Augen plötzlich bernsteinfarben und raubtierisch. Sie lachte, spitze Zähne entblößend. „Wenn du das jemanden erzählst, bekomme ich verdammt Ärger.“ Ein humorloses Lachen.

Mir war irgendwie Übel. Vielleicht war ich ja krank und halluzinierte. Vielleicht ging alles jetzt ehrlich zu Ende, schließlich fühlte ich mich seit heute Morgen noch viel schwächer als sonst....nein, es fühlte sich zu real und seltsamerweise auch schön an, was auch immer gerade mit Nica los war.

„Nica, was ist das verdammt...?“

„Das bin ich. Ich bin sowas wie eine halbe Timberwölfin“, sagte sie. Sie verzog das Gesicht. „das hört sich jetzt auch verdammt komisch an. Sorry, dass ich dich so sehr erschrecken muss gerade. Leute wie mich gibt’s wirklich, wir nennen uns Woodwalker.“

„Ich habe keine Angst“ Irgendwie war es wahr, auch wenn ich einer..äh... Wolfswandlerin in die Augen blickte.

„Ich würde dich gerne mal mitnehmen. In die Wälder. Vertraust du mir?“ Meine Freundin war wie immer klar bei der Sache und direkt wie eh und je.

Allerdings wusste ich nicht recht, was ich sagen sollte. Es klang so verwirrend. Ich wich zögernd ein paar Schritte zurück. Plötzlich stand eine fast ausgewachsene, riesige Wölfin vor mir, so schön wie furchteinflößend. Sie schmiegte sich um meine Beine ein seltsames Gefühl, das angenehme Schauer in mir auslöste.

„Ich...ja“ Ich streckte meine Hand nach ihrem Pelz aus. Das war es, wonach ich mich geseht hatte, was mich glücklich machen würde.

Der Wolf lief aus dem Haus hinaus, ich folgte ihm. Die Wälder Kanadas hatten mir bis jetzt immer Angst gemacht, doch an Nicas Seite – überhaupt nicht mehr. Wir sprangen über Bäche, erklommen Hügel, blickten der untergehenden Sonne entgegen. Irgendwann, vielleicht auch schon sehr bald – ich weiß es nicht mehr – hatten meine Beine keine Kraft mehr, dann nahm sie mich auf ihren Rücken.

Das letzte woran ich mich erinnerte war, der wunderschöne Sternenhimmel, dem ich auf ihrem weichen Rücken entgegen ritt und der mich trotz der Schmerzen einschlafen ließ...

## *Nica*

Regen prasselte auf meine Haare und tränkte meine schwarzen Klamotten, ich stand alleine vor ihrem Grab, meine Füße berührten das nasse Gras, langsam ging ich auf das Grab zu. Jeder Schritt ließ mein Herz zersplittern. Ich ließ meine Hand auf den kühlen Stein aufkommen, Tränen strömten auf die Erde, mein Schluchzen konnte ich nun nicht mehr unterdrücken.

„Danke Raja. Du warst immer da, ich weiß wie anstrengend ich sein konnte, doch du, du warst mein einziges Licht in meiner dunklen Welt, wie soll ich ohne dich den richtigen Weg finden?! Und wenn du mich hörst, will ich dir nur nochmal danken.“ Langsam stand ich auf, drehte mich um und lief vorbei an den anderen Menschen. Am Wegrand ließ ich noch einen Blick zu ihrem Grab schweifen. „Ich werde dich vermissen“ In Gedanken versunken lief ich ziellos durch den Wald, an Kiefern vorbei Richtung des Sitzes des Rates, wo auf mich gewartet wurde. „Es tut mir leid, Nica“ Der Ratsvorsitzende blickte mir entgegen. Nicht im Stande zu sprechen, blickte ich nur mit meinen verweinten Augen in seine. „Bist du bereit, den Neuanfang zu starten?“ Fragte er mich. Ich nickte, nahm meinen alten Koffer und wurde zum Flughafen gefahren, Wolken zogen an mir vorbei, Erinnerungen tanzten vor meinen Augen und Rajas Lächeln blickte mir aus den Gewitterwolken entgegen. „Ich wollte einen Neuanfang wagen, weg von Kanada. Mr. Johnson hat mir einen Platz in der Clearwater High beschaffen“, flüsterte ich zu ihrem Gesicht. „Dort wird es dir bestimmt gefallen, fackle aber ja nichts ab“ Meinte Raja. Bei diesem Gedanken huschte ein Lächeln über meine Lippen. „Machs gut“ Flüsterte ich ein letztes Mal in Richtung der Gewitterwolken und ihr Gesicht wurde von einem Blitz in mehrere Teile zersplittert und flog durch die Dunkelheit.